Ein Vorläufer Jesu

von Hermann Gunkel

VERLEGT BEI ORELL FÜSSLI / ZÜRICH

RTheol
G

Ein Vorläufer Jesu

Von Hermann Gunkel

25-9061
15. 9. 31

1 9 2 1
VERLEGT BEI ORELL FÜSSLI / ZÜRICH

Printed in Germany

Copyright by Verlag Seldwyla, Bern

1.

Es ist vor kurzem einem jungen norwegischen Gelehrten, D. Sigmund Mowinckel, geglückt, eine bis dahin unbekannte gewaltige Prophetengestalt im Alten Testament zu entdecken (S. M., Der Knecht Jahwäs, Gießen, A. Töpelmann, 1921). Der Laie wird fragen, wie eine solche Entdeckung in einem seit zwei Jahrtausenden nach so vielen Seiten hin durchforschten Buche überhaupt möglich sei. Aber das Alte Testament, aus anderem Klima, aus fremder Rasse, aus längst entschwundener Kultur stammend, von allem Gegenwärtigen vielfach aufs stärkste unterschieden, ist und bleibt trotz aller wissenschaftlichen Bemühungen ein schwer verständliches Buch, dem man seine Geheimnisse nur schrittweise entreißen mag, und besonders die prophetischen Schriften, die von ihren Verfassern bewußt und unbewußt dunkel gehalten sind, bergen der ungelösten Rätsel noch viele. Ja, gerade die unendliche Mühsal, die man an dies Buch gewandt hat, hat oft dem wahren Verständnis mehr geschadet als genützt; denn welcher fast undurchdringlicher Schutt falscher Erklärungen hat sich im Laufe der Zeiten darüber angehäuft; wie hat jedes Geschlecht, und auch trotz aller seiner Errungenschaften gelegentlich noch das neueste, das Seinige dazu beigetragen, den Kern unkenntlich zu machen! Um so dankbarer müssen wir sein, wenn uns wieder einmal ein Stück Wahrheit ins Licht gerückt wird.

Durch die Reden des „Deuterojesaia", d. h. der Schrift, die dem Buche des alten Propheten Jesaia beigebunden ist (Jesaia 40—55) und nach gegenwärtig

allgemeiner Annahme aus dem babylonischen Exil stammt (um 540 v. Chr.), zieht sich eine rätselhafte Figur, die Gestalt des „Knechtes Jahves“ (Jesaia 42,1—7; 49,1—7; 50,4—11; 52,13—53,12). Schon ihr Name ist vieldeutig, denn ein so großer Herrscher wie Jahve hat viele „Knechte“ und „Knechte“ mancherlei Art. Nur in allerlei nicht leicht zu verstehenden Andeutungen wird in den vier Liedern, die von ihm handeln, gesprochen, wie denn auch sonst in dem eigentümlichen Dämmerschein, der über dem Buche dieses lyrisch gestimmten Propheten liegt, alle scharfen Umrisse verschwimmen. So ist es denn kein Wunder, daß man von alter Zeit bis in die Gegenwart darüber hin und her geraten hat, was sich in diesem Halbdunkel verberge. Früher hat man an den „Messias“ gedacht, dem die Figur, die zum Schluß ein großer Weltherrscher werden soll, auch in gewisser Weise verwandt erscheint, nur daß freilich das Leiden und Sterben, das ihr zugeschrieben wird, von dem Messias, einer glänzenden Heldengestalt der Endzeit, weit abliegt. Neuere Gelehrte pflegen darauf hinzuweisen, daß auch das Volk Israel nicht selten und gerade bei Deuterojesaia Jahves Knecht genannt wird, wie es denn wirklich nicht ganz leicht ist, diese beiden Knechte in allen Einzelheiten auseinander zu halten; aber an einigen Stellen wird der „Jahve-Knecht“ doch von dem Volke deutlich unterschieden: er hat an diesem selber einen Beruf und ist auch in seinem ganzen Wesen ein anderer: Israel hat Jahve verlassen und hadert mit ihm, er aber hält auch in dem Leiden treu an seinem Gotte fest. Auch trägt

die Darstellung so viele bestimmte Züge, daß sie kaum anders als auf eine Einzelpersönlichkeit verstanden werden kann, während andere Beobachtungen darauf führen, daß sie eine Größe der damaligen Gegenwart sein muß. Gewisse andere Erklärungen, wie diese, daß es sich um das „ideale Israel" handle, ein Wort, das die hebräische Sprache gar nicht kennt, hätten überhaupt nicht aufgestellt werden dürfen. Aber wer mag denn nun diese wunderbare Gestalt ursprünglich gewesen sein?

In diesen Nöten hat Mowinckel, wie mir scheint, das Richtige getroffen und eine so einfache Lösung gefunden, daß man sich wundern darf, daß man nicht längst darauf verfallen ist. Doch muß ich hinzufügen, daß sie mir schon einmal in einer Studentenarbeit — sie stammte von dem gegenwärtigen rheinhessischen Pfarrer Koeppler in Stadecken — begegnet, damals aber in ihrer Bedeutung von mir nicht erkannt worden ist. Diese Lösung aber ist diese, daß der Jahve-Knecht kein anderer als der Prophet selber ist. Die folgende Schrift, in der ich im Ergebnis und in vielen Einzelheiten Mowinckels geistreichen Ausführungen nachgehe, soll das in großen Zügen darstellen.

2.

Wir müssen zunächst weiter ausholen und den Rahmen schildern, in dem die Selbstaussagen des Propheten stehen, seine Verkündigung an sein Volk.

Der Staat Judas ist damals durch furchtbare Schläge des chaldäischen Weltreiches vernichtet. Jeru-

salem liegt in Trümmern. Die besitzenden und führenden Stände sind in das ferne Babylonien fortgeführt und dort zwangsweise angesiedelt worden, nun schon seit 50 Jahren. Jetzt aber steigt eine Hoffnung empor. Cyrus, der Perserkönig, schickt sich an, die Welt zu erobern; schon ist das mächtige Lyderreich vor ihm gefallen (546 v. Chr.). Nun muß sich das persische Reich mit ungeheurer Übermacht auf den altersschwachen chaldäischen Staat stürzen. Eine Umwälzung aller Verhältnisse zieht heran, der Sturz des verhaßten Zwingherrn der Juden!

In diesen aufregenden Jahren hat der Prophet, dessen Namen uns nicht überliefert ist, seine jubelnde Stimme erhoben. Jetzt ist die Stunde des Heils gekommen, so verkündigt er. Der Gewaltherrscher stürzt, der Kerker tut sich auf, und Israel wird frei! In Worten voller jauchzender Begeisterung schildert er das Glück, das nun bevorsteht. Jahves Zorn, der so lange auf seinem abtrünnigen Volke lastete, ist jetzt vorüber! Jerusalems Mühsal ist vollendet und seine Schuld vergeben! Durch die Wüste, die Babylonien von Kanaan trennt, zieht Israel in seine Heimat zurück; der Gott selber führt den Zug. Da erneuern sich die Wunder, von denen die alten Geschichten erzählen: die Steppe bedeckt sich mit köstlichen Bäumen, und Quellen bewässern das dürre Land wie ein Paradies. Herrlich ersteht die heilige Stadt aufs neue, glänzend von köstlichen Edelsteinen, eine strahlende Märchenstadt. Nicht Worte mögen sagen, wie wundervoll alles werden soll:

„Träufelt, ihr Himmel, von oben,
und die Wolken rieseln Segen!
Die Erde tue sich auf, und es reife Heil,
und Segen sprosse zugleich!"

Und immer noch weiter schweift der Blick des schwärmerischen Sehers. Jahve, der Gott, der sich in allen diesen Wundertaten als der machtvolle Herr des Alls offenbart, muß auch anerkannt werden von den Völkern der ganzen Welt. Die Heiden werden die großen Taten schauen, die er an Israel tut; sie werden erkennen, daß er allein Gott ist, und die Torheit ihres bisherigen Götzendienstes einsehen. Ihm sollen sich zuwenden die Enden der Erde, vor ihm wird sich beugen jedes Knie und zu ihm jede Zunge schwören. Und noch immer mehr! Mit dieser Verherrlichung seines Gottes wird auch Israel verherrlicht. Alle Heiden huldigen dem Volke, das allein Gott kennt. Und so beginnt ein Weltreich Judas.

„Könige sollen deine Wärter sein
und Fürstinnen deine Ammen!
Aufs Antlitz sollen sie vor dir niederfallen,
den Staub deiner Füße lecken,
Daß du erkennst, daß ich Jahve bin,
daß nicht zuschanden werden, die auf ihn harren!"

Die Geistesart des Propheten klingt aus allen diesen Erwartungen deutlich hervor: aus dem unermeßlichen Elend jener Tage, in dem auch die Besten verzagen und verzweifeln mochten, schwingt sich seine verzückte Begeisterung für seinen herrlichen Gott empor, der aller Wunder mächtig ist, und seine innige Liebe zu seinem

zertretenen und des Trostes, ach, so bedürftigen Volke. So malt er die Zukunft Jahves und Israels mit wundervollen Bildern einer überschwenglichen Hoffnung. Und auf alle Fragen nüchterner Überlegung, wie das alles möglich sei, antwortet er in unerschütterlichem Gottvertrauen: Jahve wird es tun! Kein Zweifel, daß dieser Mann zu den größten Geistern Israels gehört: er hat den Monotheismus, auf den sein Volk von Anfang an angelegt war und dem die Prophetie vor ihm schon seit langem zusteuerte, hinreißend verkündet; er hat das berechtigte Hochgefühl der prophetischen Religion, die sich in ihrer Verschmähung aller Bilder und Symbole über den heidnischen Bilderdienst hoch erhaben fühlte, gewaltig ausgesprochen und die weltumfassende Idee des Universalismus, wonach einst die Herzen der Heiden dieser Religion zufallen werden, mit aller Deutlichkeit erfaßt: andere Propheten Israels mögen in blutigen Bildern vom Verderben der Heiden schwelgen, er weiß von einem Heil, das über die ganze Welt ergehen soll! Und zugleich hat seine Botschaft von Jerusalems Verklärung die in der Folgezeit geschehene Heimkehr und die Neugründung des Judentums vorbereitet.

3.

Und nun die Hauptsache für uns in diesem Zusammenhange, die Rolle, die ihm nach den Liedern vom „Jahve-Knecht" in diesem Weltendrama von Jahve zuerteilt ist. Er selber ist Jahves Prophet, von ihm zu seinem Werkzeug erwählt; der Gott hat ihn von Mutter-

leibe an dazu berufen und ihn jetzt bei der Hand ergriffen. Das Wort „Jahve-Knecht", das er sich selbst zum Titel gibt, bedeutet hier nichts anderes als „Prophet". Er verkündet es, daß Jahve seinen Geist auf ihn gelegt und seine Worte ihm in den Mund gegeben hat, damit er seine Wahrheit bekannt mache. Er beschreibt es, wie ihm der Gott täglich Offenbarungen erteilt, wie er ihm die „Zunge von Jüngern" verleiht und Morgen für Morgen das Ohr aufweckt, „um wie Jünger zu hören": Sache eines Jüngers, Schülers ist es, die Worte des Meisters genau aufzunehmen und getreulich nachzusprechen. Im Bilde nennt er sich selber Jahves spitzigen Pfeil und seinen Mund das scharfe Schwert des Gottes; sein Wort, so will er sagen, ist Jahves machtvolle Waffe.

Alles dies unterscheidet sich grundsätzlich noch nicht von dem, was auch andere Propheten gelegentlich von sich sagen. Auch Jeremia hat an seine Berufung von Mutterschoße an geglaubt, und derselbe Gottesmann ist überzeugt, die Zukunft nicht nur voraussagen zu können, sondern sie zugleich zu vollziehen. Denn das Gotteswort, das ein Prophet ausspricht, verhallt nicht, so war er und mit ihm sein Volk überzeugt, als ein bloßer Schall in der leeren Luft, sondern trägt geheime Wirkungskraft in sich: und was er in Gottes Namen ausspricht, das wird und muß geschehen! Danach ist auch der uns auffallende Satz zu verstehen, daß Jahve seinen Knecht zu seiner Waffe im Kampf erkoren hat: durch seine Worte will er die Zukunft heraufführen.

4.

So ergeht seine Sendung zunächst an sein unglückliches Volk. Er ist berufen,

„Gefangene aus dem Kerker zu führen,
aus der Haft, die in Finsternis sitzen",

d. h. er soll Israel, das (bildlich gesprochen) in der Gefangenschaft schmachtet, in die Freiheit führen. Dann aber hat er Jahves Auftrag,

„Jakob zu ihm zurückzubringen,
daß er Israel zu sich sammele",

d. h. er soll das Volk zu Jahve in die Heimat geleiten und daselbst „Jakobs Stämme errichten", d. h. neu gestalten. Und so soll er ein „Volksbund" werden, d. h. einen neuen Bund zwischen Gott und Volk schließen und in seiner Person verkörpern.

Der Prophet wird sich diesen Beruf, den ihm sein Gott gegeben hat, nach dem Vorbild der großen Gotteshelden, Mose und Josua, gedacht haben, die ja auch Israel aus dem Knechthause in die Freiheit geleitet, einen Jahve-Bund mit ihm geschlossen, es nach Kanaan geführt und daselbst die Sitze der israelitischen Stämme geordnet haben. Wir wundern uns über solche Nachahmung alter Muster nicht, redet der Prophet doch auch sonst davon, daß die Wunder der Vergangenheit jetzt neu werden sollen.

5.

Die Sendung des Propheten umfaßt aber noch bei weitem mehr. Nicht nur an Israel, sondern auch an den Heiden wird sich — so haben wir gesehen — sein Gott

offenbaren. Und auch dies durch seinen Knecht! Wir erkennen noch an dem zweiten Liede, auf welchem Wege ihm dieser Gedanke gekommen ist. Als er verzweifelte, seinen Beruf an seinem Volk ausführen zu können, und umsonst gearbeitet zu haben wähnte, da hat der Gott seinen Auftrag nicht etwa zurückgenommen, sondern einen neuen, noch viel gewaltigeren hinzufügt:

„Zu gering ist's mir, daß du mir Knecht seist,
um Jakobs Stämme zu errichten;
Drum mach ich dich zum Licht der Heiden,
daß mein Heil reiche bis zu den Enden der Welt"!

Der Widerstand, den er in seiner Wirksamkeit gefunden hat, hat ihn zu einem noch trotzigeren Glauben entflammt. „Je größer die Schwierigkeit, desto kühner und umfassender wird der Heilsplan Jahves." Und so schildert er, wie ihn der Gott in die Welt einführt:

„Hier ist mein Knecht, an dem ich halte,
mein Erwählter, der meiner Seele gefällt;
Meinen Geist habe ich auf ihn gelegt,
die Religion soll er den Völkern verkünden."

Nicht nur ein „Volksbund", auch ein „Licht der Heiden" soll er werden!

„Er setzt die Religion auf Erden ein,
auf seine Lehre sollen die Gestade harren!"

Und so tritt er mit seiner Verkündigung unter die Völker hin:

„Hört, ihr Gestade, auf mich,
und lauscht, ihr Völker, in der Ferne!"

Und für die Zukunft darf er erwarten, daß die ganze Welt seine Botschaft annehmen und ihm als dem Träger des Gotteswortes huldigen wird:

„Könige werden's sehen und aufstehn,
Fürsten und niederfallen!"

Wir erschrecken vor der Größe des Berufs, den er sich selber zuschreibt. All das Gewaltige, Herrliche, Entzückende, was jetzt kommen soll, will er selber durch seine Worte ins Leben rufen! Den uralten Gottesmann Mose, der doch nur an Israel, nicht an die Welt gesandt war, will er noch überbieten! Aber wir müssen bedenken, daß israelitische Gemütsart überhaupt mehr zu schwärmerischer Übertreibung neigt als der nüchterne Norden, und daß insbesondere die Propheten ihre Verzückung zu den überschwenglichsten Worten hinreißt; und dieser ist der Begeistertste unter ihnen allen! Auch bleibt alles dieses grundsätzlich auf der Linie, die sonst prophetische Selbstaussagen innehalten; haben doch die israelitischen Gottesmänner vielfach Befehle an die fremden Völker gerichtet, und hat sich doch auch ein Jeremia berufen gefühlt, wie ein Stellvertreter Gottes auf Erden Völker auszurotten und zu pflanzen, und selber in einem schaurigen Gesicht allen Nationen Jahves Zornesbecher gereicht, daß sie daraus Wahnsinn und Verderben trinken. Dennoch hat keiner der anderen Propheten eine solche Ehre für seine eigene Person beansprucht, daß er die Huldigung einer ganzen Welt für sich gefordert hätte. Aber übersehen wir nicht, daß hier einer der größten Geister der Menschheit redet, selber über das sonst Gewöhnliche und Geziemende

weit hinausgerissen durch den brausenden Überschwang der Gedanken, die ihn erfüllen. Und jedenfalls hat menschliche Eitelkeit bei solchen Selbstaussagen keine Stätte; denn nicht an sich selbst und die Vorzüge seiner Person hat er gedacht, sondern sich nur als das Werkzeug seines Gottes gefühlt; und auch seine Verherrlichung wird geschehen

„um Jahves willen, der treu ist,
des Heiligen Israels, der dich erwählte."

Wir begreifen, daß man Jahrtausende hindurch die ungeheuren Selbstaussagen und Forderungen des Mannes nicht auf ihn selber hat verstehen können und deshalb so viele andere Erklärungen dafür gesucht hat.

6.

So hochgespannte Erwartungen für das Volk und für die Person des Propheten konnten nicht anders als tragisch ausgehen. Das folgende Bild zeigt, wie er gegen diese, durch die Natur der Dinge gegebene Tragik seines Lebens gerungen und sie schließlich im Geiste bezwungen hat.

Zunächst ist sein Auftreten so ganz anders gewesen, als es der gewaltige Beruf verlangt hätte. Er hätte zwischen Himmel und Erde dastehen und seine Worte wie mit Donnerstimme über die ganze Welt hinausrufen müssen. Aber in ganz anderer Art hat er gewirkt: nicht wie die anderen Gottesmänner hat er auf der Gasse seine Stimme erhoben, sondern still und sanft hat er sich an die zerbrochenen Herzen in seinem Volke mit freundlicher Trostpredigt gewandt:

„Das geknickte Rohr zerbricht er nicht,
den glimmenden Docht verlöscht er nicht."

Und wie ein solches Rohr und ein solcher Docht, so ist er selber gewesen. Er glich, so heißt es mit anderm Bilde, „einem unansehnlichen Reis, einer Wurzel aus dürrem Land"; „er hatte keine Gestalt", „kein Aussehen", das die Augen der Menschen auf sich zog. Schlicht, verborgen, still und sanft hat er gewirkt. Er wird weder von besonders hohem Stande noch sonst als Mensch von auffallender Art gewesen sein: äußerlich betrachtet nichts als ein einfaches, liebenswürdiges, hochgesinntes, gütiges Menschenkind.

7.

Und dieser so zarten Predigt hat niemand geglaubt; daß Jahves Arm gerade durch ihn wirken wollte, hat sich keinem enthüllt. Zum spitzigen Pfeil war er berufen, aber der Pfeil blieb im Köcher; ein scharfes Schwert sollte sein Mund werden, aber das Schwert ward nicht gezückt: der Gott hielt es „im Schatten seines Armes" verborgen, d. h. er trug es geschultert. Ein Volk, blind und taub gegen Jahves Taten und Worte: so war Israel von jeher gewesen, und so hat es sich auch gegen ihn erwiesen. Er fand sie, jeden einzelnen den Sorgen und Nöten seines täglichen Lebens dahingegeben, wie eine Herde von verirrten Schafen, von denen jedes auf seinen eigenen Weg schaut, und so sind sie geblieben. Sie hatten jeder mit sich selber genug zu tun, und zu unbegreiflich-herrlich war seine Botschaft von künftiger Freiheit und nahem Glück, als daß sie bei den armen Seelen Glauben

hätte finden können. Und auch in der Welt da draußen hatte sich so rasch nichts verändert; die großen Wandelungen unter den Staaten, die sein prophetischer Blick richtig erkannt hatte, vollzogen sich nicht so schnell, wie das seine Ungeduld gewünscht und erwartet hatte. Und so muß er in die klagenden Worte ausbrechen: „Umsonst hab ich mich bemüht, für nichts und wider nichts meine Kraft verzehrt." Und noch Schlimmeres hat er erfahren. Das Los des unbequemen Propheten, den die Zeitgenossen verhöhnen und verspotten, war auch das seinige geworden. Wie hatte sein großer Vorgänger Jeremia unter diesem traurigen Schicksal geseufzt! So war es nun auch über ihn gekommen. Diejenigen, die er in ihrer Not trösten, ermuntern, begeistern wollte, hielten seine Worte im Gegenteil für sehr bedenklich; denn wie nun, wenn die chaldäische Obrigkeit, von der man doch ganz abhängig war und mit der man in leidlichem Einvernehmen lebte, von seiner Predigt vernahm, in der er dem herrschenden Reiche den Untergang drohte? Was für ein Strafgericht konnte sich da über sie alle entladen! Kein Wunder, daß man versuchte, ihn mit Gewalt zum Schweigen zu bringen. Man hat ihn geschmäht und angespien, den Bart seiner Wangen gerauft und seinen Rücken geschlagen. So ward er der Verachtetste unter allen Menschen, er, der der Geehrteste hätte sein müssen! Wie Jeremia, so hat auch er seinen Kummer in „Klageliedern" ergossen, ähnlich denen, wie sie im Gottesdienst die Leidenden und Kranken zu singen pflegten.

Aber ebenso wie den Jeremia hat auch ihn immer wieder die göttliche Stimme aufgerichtet. Der Gott, der ihn von Mutterleibe an berufen hat, es ist ja derselbe, der Himmel und Erde geschaffen hat und allmächtig darüber gebietet! Er hält ihn aufrecht und behält ihn lieb; in seinen Augen bleibt er geehrt! So lischt er trotz aller seiner Schwäche nicht aus und zerbricht nicht, bis er seine Sendung ausgeführt! Einst aber wird er dennoch den Lohn seiner Arbeit von Gott empfangen; dann werden Könige vor ihm niederfallen! Dafür setzt Jahve seinen göttlichen Namen zum Pfande: „der Erlöser Israels und sein Heiliger" wird den, den die Menschen verabscheuen, zu hohen Ehren bringen! Und so hat er die innere Kraft, einer ganzen Welt zu widerstehen:

„Der Herr Jahve hilft mir,
drum werd ich nicht beschämt.
Drum mach ich mein Gesicht dem Kiesel gleich;
ich weiß: ich werde nicht zu schanden.
Nah ist, der mir Recht schafft; wer mag mit mir
Laßt uns zusammen hintreten! [streiten?
Wer ist mein Gegner im Prozeß?
Er nahe sich mir!
Fürwahr, der Herr Jahve hilft mir!
Wer kann mich verdammen?"

Solche Schilderungen der inneren Leiden und Erhebungen zeigen so deutlich ein persönliches Leben und sind zudem den Klagegedichten des Jeremia in Form und Inhalt so ähnlich, daß wir gerade ihnen die volle Sicherheit entnehmen: auch hier redet ein Prophet von sich selber. Freilich hat Jeremia in derartigen Kämpfen

wilde Worte des Fluches gegen seine Gegner geschleudert und ihnen das plötzliche, furchtbare Verderben angewünscht, wie denn auch die Psalmisten, deren Töne die Propheten in solchen Liedern nachahmen, oft von grausamem Zorn überfließen. Ganz anders darin unser Prophet, dem Verwünschungen nur einmal über die Lippen kommen, und der die Angriffe seiner Feinde sonst immer in stiller, zuversichtlicher Ergebung erträgt:

„Meinen Rücken bot ich den Schlagenden
und meine Wangen den Raufenden.
Mein Antlitz verbarg ich nicht
vor Schmähung und Speichel."

Diese demütige Hingebung an die Anfechtungen des von Gott verordneten Berufes, dies sich selbst bescheidende und zum Leiden bereite Gottvertrauen ist eine hohe Tugend, die von dem leidenschaftlichen Sträuben gegen die Demütigung, das sonst für israelitische Art bezeichnend ist, aufs stärkste absticht. Es ist eine tiefe Frömmigkeit, die sich so ausspricht, die keiner der Vorhergehenden in dieser Weise gekannt hatte, und der auch ein Jeremia nur in seinen besten Stunden nahegekommen war.

8.

Aber noch tiefer ist der Prophet von seinem Gotte geführt worden. Wir schließen aus den mancherlei Anspielungen des letzten Gedichtes, die wir wiederum aus hebräischen Klageliedern verstehen, daß er zuletzt schweren Krankheiten verfallen ist. Und da ist es ihm ergangen, wie es im alten Israel den Kranken und Siechen zu ergehen pflegt: ihre Umgebung wendet sich

von solchem, jener Zeit völlig rätselhaften Leiden voller Schauder und Abscheu ab und argwöhnt, daß sich in der Plage ein schwerer Gotteszorn offenbare. So hat man sich auch über ihn entsetzt:

„Geschändet war er, nicht mehr menschlich sein Aussehn,
noch seine Gestalt wie die von Menschenkindern."
„Er war verachtet und von Menschen verlassen,
ein Mann der Schmerzen, nur mit Krankheit vertraut.
Wie einen, der das Antlitz vor uns verbirgt,
verachteten wir ihn und schätzten ihn nicht."
„Wir hielten ihn für einen Geschlagenen,
von Gott Getroffenen und Geplagten."

So ist er, der Auserlesene, dem die Herrlichkeit der Welt gebührte, von den Menschen ausgestoßen worden als einer, der von Gottes Hand selber gezeichnet sei. Der berufen war zum edelsten Beruf, mußte das Schicksal eines Hiob tragen. Aber auch in dieser schweren äußeren und inneren Drangsal hielt er an seiner demütigen Ergebung fest. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward.

„Gemißhandelt, fügte er sich willig
wie ein Lamm, das zum Schlachten geführt wird;
wie ein Schaf vor seinen Scherern
blieb er stumm, tat den Mund nicht auf."

Und nun steht ihm noch das Äußerste bevor. Sein Leiden — das verhehlt er sich nicht — kann nicht anders schließen als mit seinem Ende: er wird „ausgerottet aus dem Land der Lebendigen" und „zu Tode

geschlagen". Unbemerkt wird er dahingehen, niemand wird sich um seinen traurigen Ausgang kümmern und fragen, ob ihm wirklich so Recht geschehe:

„seines Rechtes beraubt, wird er dahingerafft,
und seine Sache, wer bedenkt sie?"

Und schließlich — das ist nach damaliger Anschauung die besonders schmerzvolle Verschärfung eines solchen Sterbens — wird ihm nicht einmal ein ehrliches Begräbnis zuteil werden:

Man gibt ihm „bei Frevlern das Grab
und bei Missetätern seine Stätte,
obwohl er kein Unrecht getan
und kein Trug in seinem Munde erfunden."

Damit, so malt er sich die ihm nur allzugewisse Zukunft aus, ist er schmachvoll dahingegangen, seine Leiche auf dem Schindanger verscharrt! Er, der Unschuldige, ist noch im Tode als ein arger Verbrecher geschändet! Und seine Sendung? Sie ist nicht erfüllt. Jahves Wort auf seinen Lippen ist zur Lüge geworden. Sein tiefstes Verlangen und heißestes Begehren, der Bote seines Gottes an alle Welt zu werden und von ihm vor allen Völkern die Herrlichkeit zu gewinnen, ist traurig gescheitert. Schmach hat er empfangen statt der Ehre.

9.

Nun aber rafft sich sein Glaube zum letzten Mal empor und triumphiert noch über Tod und Grab. Der Gott, der ihn jetzt der Schande hingibt, ist ihm eine Rechtfertigung vor aller Welt schuldig. An solcher

öffentlichen Bekundung seiner Unschuld hängt auch ein Hiob; darauf kann auch der Prophet nicht verzichten. Denn so liegt es in Israels Volksart, und so sehen wir es auch in den Klagepsalmen: kein Israelit, der unschuldig leidet, gibt die Hoffnung auf Wiederherstellung seines Rechtes, seiner Ehre auf. Nein, so denkt auch Deuterojesaia, es muß dennoch die Zeit kommen, da er zum ersehnten Erfolge kommt und hoch und erhaben dasteht. Wie sich jetzt Gewaltige über ihn entsetzen,

„so müssen einst Gewaltige über ihn staunen,
Könige den Mund verschließen."

Ja, staunen müssen sie einst über seine Herrlichkeit und vor Ehrfurcht kein Wort mehr über die Lippen bringen können! Denn dann ist er selber ihr Herrscher geworden.

„Er bekommt für sich an Gewaltigen das Erbe,
die Mächtigen erhält er zur Beute."

Diese Verherrlichung aber kann nur geschehen durch seine Auferstehung hindurch! Leider ist der Text gerade an dieser Stelle verderbt; doch ist unzweifelhaft, daß er auch vor diesem Äußersten nicht zurückgescheut ist. Wir mögen seine Worte etwa folgendermaßen wiederherstellen:

„Doch Jahve gefällts, ihn von Krankheit zu reinigen,
wenn seine Seele die Schuld büßt.
Er wird den Aufgang schauen, langes Leben haben,
seine Arbeit wird gelingen, er wird seines Wünschens satt."

Er wird den Aufgang (des Lichtes) schauen!

Das ist in diesem Zusammenhange nur auf ein Leben nach dem Tode zu verstehen. Freilich ein schwer auszudenkender Gedanke, namentlich im alten Israel, das keine Hoffnung nach dem Tode kannte. Er weiß es wohl, daß es ein unerhörtes Wunder ist:

„Was nie erzählt wurde, schauen sie nun;
was sie nie gehört, gewahren sie!"

Aber sein Glaube steht nicht an, dies Wunderbarste von seinem Gott zu verlangen. So hat er das furchtbare Geschick, das seiner sanften und geduldigen Seele auferlegt war, besiegt. Aus seinem zermarterten und zerquälten Herzen hat sich die Überzeugung von seiner einstigen Auferstehung, Rechtfertigung und Verherrlichung losgerungen. Eine Riesentat! Hier zum ersten Male in der Geschichte Israels sehen wir den Auferstehungsglauben als den Besitz einer persönlichen Frömmigkeit. Vorbilder hat er dabei nur insofern, als auch die Klagelieddichter, einem Glauben der Vorzeit folgend, wonach die Seele des Ohnmächtigen in die Unterwelt eingeht und beim Erwachen daraus zurückkehrt, von einer Erlösung aus dem Totenreich sprechen; aber das ist für sie nur eine altertümliche, dichterische Redeweise; für ihn ist es eine Wirklichkeit. Derselbe Prophet, der für Jahve und Israel die überschwenglichsten Erwartungen hegte, derselbe, der Israels Haupt und der Heiden Licht hat werden wollen, jetzt im Tode bewährt er noch einmal seine Kühnheit. Lebend und sterbend bleibt er sich gleich.

Doch damit ist das Rätsel seines Leidens und Sterbens noch nicht gelöst. Er hat noch immer tiefer gegraben und gegrübelt, in der sicheren Überzeugung, sein Gott werde dies alles nicht über seinen Liebling gesandt haben, wenn er nicht dabei in seiner gnadenvollen Weisheit einen besonderen, heiligen Zweck verfolgt hätte. Und diese letzte göttliche Absicht hat er erkannt! Sein Tod ist, so hat er gefunden, notwendig gewesen, um die Frevel seines Volkes zu sühnen: „um der Sünde seines Volkes war er zu Tode geschlagen". Er hat dabei das Bild vom stellvertretenden Sühnopfer aufgenommen, ein Bild, das jener Zeit lebendig war und das für das damalige Nachdenken keine Schwierigkeiten bot; aber er hat den Gedanken sittlich vertieft: weil er die Leiden schweigend und willig auf sich genommen hat, darum hat sein Opfer einen erhöhten Wert erhalten; und weil er ohne Sünde gewesen ist, darum hat er die Missetaten anderer tragen können. Zugleich aber sieht man aufs neue, wie hoch er sich selber einschätzt: er, der „hochgeehrt ist in Jahves Augen", wird „die Sünden vieler tragen" können.

Dieser freiwillige Tod aber wird, so ist er überzeugt, auch seinen Eindruck auf diejenigen, für die er gelitten hat, und die sich damals mit Abscheu von ihm abwandten, nicht verfehlen. So wird sich Gottes Heilsplan, der die Bekehrung Israels bezweckte, endlich doch vollziehen!

Der Prophet hat alles, was er über sein Leben und Sterben, sein schmachvolles Leiden und sein herrliches Auferstehn, seine Gegenwart und Zukunft zu sagen hatte, zusammengefaßt in einem letzten, gewaltigen Gedicht, dessen tiefem Eindruck sich niemand entziehen kann; ein ganzes Meer verschiedenster Stimmungen, die ihn gegen sein Ende durchflutet hat, ist hier zu einer großartigen Einheit zusammengeflossen. Am Anfang und Schluß dieses Liedes schildert er in der Form der prophetischen Weissagung dasjenige, wessen er für die Zukunft sicher ist. In dies kraftvolle Dur aber hat er in schwermütigem Moll ein wunderbares Mittelstück eingefügt.

Es war eine eindrucksvolle Redeweise der Propheten, wonach sie die Stimmungen der Zukunft, die sie in ihren Lesern zu erwecken wünschten, in Gedichten niederlegten, die einst, wenn ihre Weissagungen erfüllt sind und all das Große geschehen ist, von ihrem Volke gesungen werden sollten. So haben sie Leichenlieder, Hymnen und Klagelieder gedichtet, die nicht für die Gegenwart, sondern für das kommende Geschlecht bestimmt waren. In Gedichten dieser Art wird also die Zukunft so geschildert, wie wenn sie schon Gegenwart wäre: das Herz der Propheten erlabt sich an ihrer Hoffnung, indem sie sie schon als erfüllt betrachten. So hat unser Prophet über sich selber im voraus ein Leichenlied aufgezeichnet und es in die Mitte jenes großen Gedichtes gestellt. Wer es einst anstimmen und wann es gesungen werden soll, wird nach prophetischem Stile, der sehr häufig absichtlich dunkel bleibt, nicht ausdrücklich gesagt, wird aber

doch aus dem inneren Zusammenhang der Worte deutlich. Diejenigen, um deretwillen er gelitten hat, also sein Volk wird es sprechen in jener Zeit, wenn er gestorben, aber auferstanden ist und zu voller Herrlichkeit verklärt ist. Dann endlich wird sich ihr Herz ihm zuwenden und in bitterer Reue werden sie klagen über sein Geschick. „Ach, daß ich dich so spät erkennet!" Sonst war es in Leichenliedern Brauch, die Schönheit und Pracht des Dahingegangenen zu preisen; sie aber werden trauern müssen über die Niedrigkeit und Verachtung, in der er gelebt hat! Und zugleich werden sie bekennen, was ihnen erst jetzt aufgegangen ist, weshalb er hat leiden müssen:

„Unsere Krankheiten, er hat sie getragen,
und unsere Schmerzen, er lud sie auf;
Wir aber hielten ihn für einen Geschlagenen,
von Gott Getroffenen und Geplagten.
Er aber war um unserer Frevel willen geschändet,
um unserer Sünden willen mißhandelt.
Züchtigung, uns zum Heile, lag auf ihm,
durch seine Striemen ward uns Heilung.
Wir alle waren wie Schafe verirrt,
jeder wandte sich seines Weges.
Doch Jahve ließ auf ihn treffen,
kommen unser aller Schuld."

Es ergreift sie in der Seele, daß er, den sie verspottet und mißhandelt, um dessen gutes Recht sich niemand gekümmert, so viel Liebe zu ihnen im Herzen getragen hat, um sich freiwillig für sie in den Tod zu geben!

„Der große Fürst der Ehren
Läßt willig sich beschweren
Mit Schlägen, Hohn und großem Spott."

So stehn in diesem wundervollen Liede zusammen zartes Mitleid mit dem Dulder, Bewunderung seiner stillen Größe, schmerzliche Reue, daß sie ihn verkannt, und die tiefe Dankbarkeit für das, was er für sie getan.

Am Schluß des ganzen Gedichtes aber, da diese Einkleidung des Leichenliedes wieder fallen gelassen wird und die Weissagung noch einmal einsetzt, spricht der Prophet kraftvoll seine eigene Überzeugung aus: die künftige Ehre wird ihm zuteil, „wenn seine Seele die Schuld büßt", und sie wird ihm mit Recht zukommen

„dafür, daß er seine Seele ausgoß
und unter die Missetäter sich zählen ließ,
Während er die Sünden vieler trug
und für ihre Missetaten eintrat."

Mit diesem Hoffnungsbilde im Herzen ist der Prophet in den bitteren Tod gegangen, gewiß, daß ihm ein neuer Morgen tagen wird: „seine Arbeit wird gelingen, er wird seines Wünschens satt!"

11.

So weit das erhabene und rührende Lied, in dem sich Karfreitags- und Osterstimmung im voraus ankündigen. Denn welcher Leser denkt nicht bei diesem Prophetenbilde an den anderen großen Gottesknecht, den größten unter ihnen allen, der gleichfalls von seinem Volk zurückgewiesen war und den unentrinnbaren Tod

vor Augen sah. Auch er hat das gewaltigste Selbstgefühl für die Größe seiner Sendung und die Einzigartigkeit seiner Person wunderbar mit demütiger Sanftmut verbunden; auch er hat sein Leiden mit gläubiger Gelassenheit auf sich genommen und den Gedanken an seinen Tod mit der Überzeugung überwunden, sein Blut werde ein Lösegeld für viele werden, und zugleich mit der sicheren Erwartung, er werde in Bälde wiederkommen in den Wolken des Himmels. Die Forschung unserer Tage hat zuweilen diese Gedanken Jesu abgestritten, weil sie ihre Entstehung in seiner Seele nicht begreifen konnte; sie wird vielleicht anderer Meinung werden, wenn sie jetzt sieht, daß schon ein Vorgänger Jesu ähnlich gedacht hat.

Textänderungen,

soweit sie nicht in Kittels Biblia Hebraica angegeben sind.

Jes. 42,3: Vielleicht ist besser jiššaber und jichbe zu lesen.
Jes. 45,8: tippāthach; wejiphre.
Jes. 49,5: je'esōph, Subjekt ist Jahve.
Jes. 52,15: gōjim Zusatz.
Jes. 52,17: streiche lāhem.
Jes. 53,2: lō'-phanim.
Jes. 53,3b: nibzēhu.
Jes. 53,5: mechullāl.
Jes. 53,6b ist zu kurz, lies he'ethā.
Jes. 53,7: Das erste „er tat den Mund nicht auf" ist zu streichen; ne'lam.
Jes. 53,8: ne'ezār mimmischpato; ʿammo.
Jes. 53,9: wajjuttan; bētho?
Jes. 53,10. 11: Die sehr verderbten Verse sind stark überfüllt; nach dem durch das ganze übrige Gedicht durchgehenden Versmaße von je zwei Doppeldreiern müssen sie zusammen zwei Verszeilen umfassen; wejahve chāphes und wechephes jahve sind Varianten ebenso wie das zweimalige naphscho jir'e. Man lese mit Gressmann nach LXX zakke'ō mēcholi; ferner te'scham; nach LXX zĕrach; streiche bejado; jiṣlăch (so) gehört zum folgenden. In Vers 11 lese man mē'amalō (wörtlich: „er habe Glück, Gelingen hinweg von seiner Mühsal") und bire'ūtho.
Jes. 53,12: jinchal; berabbim; man streiche lammāweth; ulephisch'ēhem.

Der Aufsatz ist zuerst in der „Neuen Zürcher Zeitung" 24.—26. März 1921 erschienen und wird hier in überarbeiteter und erweiterter Gestalt wiedergegeben.

Author Gunkel, Hermann
Title Ein Vorläufer Jesu
259061 RTheol G

University of Toronto Library

DO NOT REMOVE THE CARD FROM THIS POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Rel. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU